



Interview

15.09.2015 | REDAKTION

"Jede Maßnahme muss zu einem Abschluss führen"

Ein Interview mit Matthias Anbuhl

Im Interview äußert sich der Leiter der Abteilung Bildungspolitik und Bildungsarbeit beim DGB-Bundesvorstand, Matthias Anbuhl, zu den Maßnahmen des Übergangs, zur assistierten Ausbildung und zur Ausbildungsgarantie.

Der DGB fordert, das so genannte Übergangssystem überflüssig zu machen. Ist es realistisch, sich von allen Maßnahmen zur Berufsvorbereitung und außerbetrieblichen Ausbildung zu verabschieden?

Matthias Anbuhl: In den vergangenen Jahren ist am Übergang zwischen Schule und Ausbildung ein Wildwuchs an Maßnahmen entstanden, die ein gemeinsames Merkmal haben, nämlich dass sie nicht zu einer abgeschlossenen Ausbildung führen. Diese Warteschleifen wollen wir in der Tat abbauen und die Jugendlichen vielmehr hin zu einer beruflichen Erstausbildung führen. Dafür bedarf es sicher bei förderbedürftigen Jugendlichen weiterhin berufsvorbereitender Maßnahmen und auch einer Begleitung während der Ausbildung, allerdings gibt es auch in dem so genannten Übergangssystem viele so genannte marktbenachteiligte Jugendliche, denen nichts fehlt, außer einem Ausbildungsplatz. Und in der Tat, für diese brauchen wir keine Maßnahmen, sondern für die gilt es, die Warteschleifen abzubauen.

Welche Formen der Unterstützung sind notwendig, um eine Ausbildung zu ermöglichen?

Wichtig ist zunächst für uns mal, dass wir sagen, alle Maßnahmen führen zu einem Abschluss und sollten nach Möglichkeit nicht in einem Parallelsystem stattfinden. Das heißt, für uns ist wichtig, dass Jugendliche frühzeitig betriebliche Realität kennen lernen und deshalb wollen wir gerne berufsvorbereitende Maßnahmen dualisieren, wie es sie in Baden-Württemberg mit AV dual schon gibt. Wir wollen zusätzlich die ausbildungsbegleitenden Hilfen ausbauen, die eben Jugendlichen mit Lernschwächen helfen, eine Ausbildung erfolgreich zu Ende zu führen. Dabei ist uns wichtig, dass diese Hilfe früher greift. Im Moment ist es ja so, dass ausbildungsbegleitende Hilfen erst dann ins Spiel kommen, wenn schlechte Noten im Berufsschulzeugnis auftauchen, wenn bereits Probleme in der Ausbildung existieren. Hier ist uns wichtig, dass man frühzeitig wirklich ansetzt und die Hilfen schon im Vorfeld verspricht und anbietet. Und zusätzlich wollen wir die assistierte Ausbildung einführen, das heißt, dass es eine betriebliche Ausbildung vom ersten Ausbildungstag bis zur erfolgreichen Prüfung gibt. Dabei wird dem Jugendlichen und dem Betrieb ein Träger zur Seite gestellt, der dem Betrieb bei der Auswahl der Jugendlichen hilft oder bei der Gestaltung des betrieblichen Ausbildungsplanes, der aber auch dem Jugendlichen hilft, indem er zum Beispiel Unterstützung organisiert oder bei Konflikten im Betrieb vermittelt. Das ist für uns ein erfolgversprechender Ansatz, weil die Jugendlichen betriebliche Realität vom ersten Tag an erleben und nicht in einem Parallelsystem vermittelt werden.

Sollte ein Modell wie die Assistierte Ausbildung Ihrer Ansicht nach nur für leistungsschwächere und besonders förderbedürftige Jugendliche angeboten werden?

Ich denke, wir müssen schon sehr darauf achten, wenn wir Maßnahmen anbieten, egal ob es die assistierte Ausbildung ist oder eine Einstiegsqualifizierung, an welche Zielgruppe wir uns wenden. Wir wissen jetzt von der Einstiegsqualifizierung, dass einige Teilnehmer einen mittleren Schulabschluss haben und einige sogar eine Studienberechtigung. Für diese Leute braucht man keine Maßnahme, das sind Marktbenachteiligte, die direkt in eine Ausbildung einmünden sollten. Und ähnlich würde ich das auch bei der assistierten Ausbildung handhaben. Da würde ich sagen, eingrenzen auf die Gruppe von Menschen ohne Schulabschluss oder Hauptschüler, denn der Rest kann auch ungefordert eine betriebliche Ausbildung bestehen.

Wie kann man Betriebe dafür gewinnen, inklusiv auszubilden?

Also, man muss zunächst einmal feststellen – und das ist auch gar keine Polemik – dass Betriebe nicht aus Altruismus ausbilden, sondern die wollen ihren Fachkräftenachwuchs sichern und wollen gute Beschäftigte für die Zukunft bekommen. In der Tat haben sich

die Betriebe in den letzten Jahren an eine Art Bestenauslese gewöhnt, auch als die Bewerberzahlen noch sehr sehr hoch war. Ich denk, dies wird sich in Zukunft ändern müssen. Das merken auch viele Betriebe, das heißt sie müssen sich verstärkt für junge Menschen mit Hauptschulabschluss, für junge Migranten öffnen und da wird eine Veränderung nötig sein. Ich glaube, dass wir in den letzten Jahren eine Entwicklung hatten, in der kleine und mittlere Betriebe verstärkt aus der Ausbildung ausgestiegen sind und hier müssen wir wirklich ansetzen und da brauchen Betriebe auch Unterstützung. Und dann bin ich wieder bei der assistierten Ausbildung, die eben die Stärke darin hat, dass sie nicht nur auf den Jugendlichen schaut, sondern beide Seiten des Ausbildungsverhältnisses in den Blick nimmt und auch auf Betriebe zugeht und wirklich Unterstützung anbietet – bei der Auswahl der Jugendlichen – und auch drei Jahre bereitsteht und auch den betrieblichen Ausbildungsplan mit erstellt. Das ist für die Betriebe wichtig - und eine Verlässlichkeit des Angebotes. Es würde nichts helfen, wenn die Träger sagen: Okay, zwei Jahre sind wir dabei. Dann müssen wir mal sehen, was aus unserer Finanzierung wird.“ Nein, die Träger müssen wirklich vom ersten bis zum letzten Tag als Ansprechpartner in der Ausbildung bereitstehen.

Wie würde sich eine Ausbildungsgarantie auf die Passungsprobleme auf dem Ausbildungsmarkt auswirken?

Wir stellen uns die Ausgestaltung der Ausbildungsgarantie so vor, dass wir wirklich zunächst mal auf betriebliche Ausbildung setzen und wir stellen uns das als einen Pfad vor, auf den die Ausbildungsförderung ausgerichtet ist. Der erste Punkt ist, dass wir versuchen würden, möglichst viele Jugendliche in eine ungeforderte betriebliche Ausbildung zu bringen. Da sind insbesondere die Unternehmen auch noch mal gefordert – gerade die Unternehmen mit Besetzungsschwierigkeiten. Denn wenn man schaut, in welchen Branchen die Betriebe Schwierigkeiten haben, ihre Ausbildungsplätze zu besetzen, die schon vorhanden sind, dann ist das vor allem in der Hotel- und Gastronomie-Branche und auch im Lebensmittel-Handwerk der Fall. Und da, denke ich, müssen die Betriebe besser werden, attraktiver werden. Wir haben Vertragslösungsquoten von teilweise über 50 Prozent in der Gastronomiebranche. Wir haben Misserfolgsquoten bei Prüfungen von über 20 Prozent, das heißt weit über dem Durchschnitt aller Berufe; Und da muss man sicherlich in die Ausbildungsqualität in den Betrieben investieren. Da sind auch die Kammern als zuständige Stellen gefordert, die Unternehmen besser zu beraten. Es gibt zu wenig Ausbildungsberater in den Kammern. Und sie müssen auch eine stärkere Kontrolle machen – bis hin zum Entzug der Ausbildungsberechtigung. Das ist das eine. Zum anderen erhoffen wir uns von Formen wie der assistierten Ausbildung, dass kleine und mittlere Betriebe, die ausgestiegen sind aus der Ausbildung, wieder die nötige Hilfe bekommen, um in Ausbildung einzusteigen.

Und wenn diese Maßnahmen nicht greifen, dann wird man am Ende sehen müssen, ob man in einzelnen Bereichen auch eine außerbetriebliche Ausbildung anbietet. Wir stellen uns vor, dies eher in kooperativer Form zu machen, wie dies von der Bundesagentur für Arbeit auch angeboten wird. Das bedeutet, dass man das erste Jahr der Ausbildung bei einem Träger absolviert und dann im zweiten und dritten Jahr in einen Betrieb überwechselt. In der Tat muss man dabei sehr genau darauf achten, dass man den Markt nicht beschädigt, dass man nicht befördert, dass andere Betriebe aus der Ausbildung aussteigen und dass man auch zielgerichtet sagt, wir bilden dort aus, wo auch Bedarf besteht, wo auch Perspektiven sind. Und da ist es wichtig, dass dies eben regional entschieden wird und unter Einbeziehung der Sozialpartner ausgewählt wird, in welchen Berufen machen wir das. Damit man wirklich auch zukunftsweisende und nachgefragte Berufe dort hat.

Und wie kann man Jugendliche dazu bewegen, sich in den Berufen ausbilden zu lassen, die gerade am Markt benötigt werden?

Die Jugendlichen sollten schon eine Ausbildung in den Berufen anstreben, die ihren Fähigkeiten und Neigungen am ehesten entsprechen. Also wenn man mich jetzt in einen Handwerksberuf vermittelt hätte, dann wären weder der Betrieb noch ich glücklich geworden. Es geht schon um die Neigung und die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Jugendlichen. Ich denke, das was Jugendliche aber brauchen, ist eine frühzeitige Orientierung. Wir haben 330 Ausbildungsberufe zurzeit in Deutschland, viele sind noch gar nicht bekannt, und ich glaube, wir brauchen frühzeitig eine Berufsorientierung in den Schulen, und zwar auch nicht nur in Realschulen, Hauptschulen und Stadtteilschulen, wie sie heute heißen, sondern auch in den Gymnasien. Dass man sehen kann, welche Möglichkeiten gibt es eigentlich in den Ausbildungsberufen und welche Vielfalt ist dort vorhanden.